

# BESPRECHUNGEN

## Staat und Gesellschaft

*Region, Nation, Europa.* Historische Determinanten der Neugliederung eines Kontinents. Hrsg. v. Günther LOTTES und Georg KURZ. Heidelberg: Physica 1992. 319 S. (Schriftenreihe der Europa-Kolloquien im alten Reichstag.) Kart. 48,-.

Europabücher leben oft vom Hauch des Utopischen, als ob Europa keine Realität wäre, sondern ein Traum, der erst noch verwirklicht werden müßte. Von solchen Büchern hebt sich dieser Band mit Aufsätzen der Teilnehmer der Europa-Kolloquien von Regensburg und Prag (1991 und 1992) wohltuend ab. Es sind realistische, aber keine bequeme Positionen, die die 17 Autoren, Historiker aus allen Teilen Europas, beziehen.

In der Einleitung erklärt Günther Lottes an Beispielen aus der europäischen Geschichte die Funktion der drei Leitbegriffe des Titels: Supranationale ökonomische und politische Strukturen haben im Westen die Nationalstaaten in eine Krise gestürzt. Im Osten dagegen hat ihr Zusammenbruch bewirkt, daß in den Regionen Nationalismen entstehen, deren Früchte wir im Augenblick im ehemaligen Jugoslawien ernten. Wie Europa in Zukunft funktionieren wird, können wir schon jetzt an seinem Verhalten auf dem Balkan ablesen. Über letzteres geben auch die Beiträge der englischen und französischen Teilnehmer Aufschluß. Jonathan Clark streicht die kompromißlose Haltung Großbritanniens sowohl gegen Autonomiebestrebungen im Inselreich selbst wie auch in seiner gesamten Einflusssphäre heraus. Dem entspricht ein staatsrechtlich begründetes Mißtrauen gegen jegliche Integrationsversuche, die die Souveränität des King in parliament in Frage stellen würden. Philippe Martel (Paris) formuliert ein ähnliches Anliegen: Was ist, wenn die zentral- und osteuropäischen Regionalisierungs- und Integrationstendenzen auf die bisher straff auf Paris ausgerichteten Regionen Frankreichs übergreifen? Franz Bauer und Carlo Ghisalberti versuchen, das Phänomen des Regionalismus zu erklären. Aus einem pränationalen Phänomen wie der

Region werde in einer postnationalen Situation ein identitätsstiftender Notbehelf. Mit den Nationalstaaten in der Krise und einem Europa, das nicht auf die Beine kommt, entwickeln sich die Regionen als trügerischer Ausweg. Historisches Vorbild eines „Europa der Regionen“ sind das alte „Reich“ und seine Epigonen, der Deutsche Bund und der habsburgische Vielvölkerstaat. Vor allem die Teilnehmer aus den ehemaligen Ostblockstaaten traten mit einem solchen Modell auf den Plan. László Szarka (Budapest) spricht von einem von Deutschland dominierten „Zwischen-europa“, dem Gebiet der ehemaligen Donaumonarchie, das sich heute vor ähnliche Probleme gestellt sieht wie 1918. Die Beiträge von Ivo Goldstein (Zagreb) und Marina Pavlova-Silvanskaja (Moskau) zeigen, wie brennend diese Probleme angesichts des Versinkens ganzer Teile dieser Regionen in Krieg und Anarchie sind.

Das realistische Bild aus historischer Perspektive, das dieser Band von Europa zeichnet, ist ernüchternd, aber auch ermutigend. Europa ist kein Traum. Es existiert bereits. Aber es ist kein postmodernes, geschichtsloses Wirtschaftsparadies, wie auf Brüssel fixierte und von 1989 wenig beeinflusste Reflexionen glauben machen wollen. Es ist ein Europa der Vielfalt und der Konflikte. Es steht vor der Aufgabe, mit den Mitteln der Politik und aus der Kenntnis der gemeinsamen Geschichte diese Konflikte zurückzudrängen und Räume zu schaffen, in denen seine Bewohner in Gerechtigkeit und Frieden leben, arbeiten und ihre geistig-kulturelle Identität verwirklichen können. (Auf letzteres geht u. a. der Beitrag Hans Maiers zum Sprachenproblem in Europa ein.) Welche geschichtlichen Aspekte bei einem solchen Prozeß zu berücksichtigen sind, zeigt dieses Buch in beeindruckender Weise. J. Lössl SJ

ACHERMANN, Eduard: *Schrei, geliebtes Afrika!* Ein Kontinent braucht Hilfe. Düsseldorf: Walter 1993. 261 S. Kart. 34,-.

Afrika gilt heute oft als ein „verlorener Kontinent“ ohne Zukunftsperspektive, der darum auch wenig Beachtung in der Öffentlichkeit findet. Dies ist freilich ein Standpunkt, den sich nur ferne Zuschauer leisten können. Die betroffenen Afrikaner selbst kämpfen dagegen um ihr Überleben und eine bessere Zukunft, oft mit bewundernswertem Mut und Einsatz. Der in vielen Ländern begonnene Demokratisierungsprozeß steht zwar meist noch am Anfang, ist aber ein unübersehbares und ermutigendes Hoffnungszeichen.

Dies ist auch das Anliegen dieses Buchs, dessen Autor fast 30 Jahre als Missionar und Theologieprofessor in Ost- und Südafrika gewirkt hat. Er fragt nach den Ursachen der gegenwärtigen Misere und zieht eine harte und provokative Bilanz: Entwicklungshilfe wie Missionsarbeit haben versagt, weil sie fremde, der afrikanischen Kultur nicht angepaßte Maßstäbe unkritisch übernahmen. Sie haben mehr Schaden als Nutzen gestiftet, da sie die traditionelle Gemeinschaft, Moral und Spiritualität in Afrika zerstört haben.

Ein Urteil zu diesem Buch fällt nicht leicht, zumal, wenn man diesen Kontinent nicht aus eigener Erfahrung kennt. Es bietet sicher keinen systematischen Überblick. Teilweise wirkt es sehr plakativ sowie selektiv, etwa was die benutzte Literatur und die zahlreichen Zitate betrifft. Seine ökonomische Argumentation ist zu undifferenziert. Man stellt sich überdies die Frage, inwieweit die zahlreichen Fallbeispiele generalisierbar sind.

All dies ist aber in gewisser Weise nur die Kehrseite der Stärken dieses Buches: Es zeigt viele unbestreitbare Defizite auf. Es bietet eine Fülle von Fallbeispielen, Beobachtungen und Erfahrungen, die Afrika besser verstehen lassen. Vor allem aber ist es ein leidenschaftliches Plädoyer für eine inkulturierte Kirche der Armen und einen Entwicklungsansatz von unten, um so die Kluft zwischen Arm und Reich zu überwinden. Es enthält auf jeden Fall höchst bedenkenswerte Denkanstöße, die man auch dann ernst nehmen sollte, wenn man nicht immer gleicher Meinung ist.

J. Müller SJ

## Kirche

VERWEYEN, Hansjürgen: *Der Weltkatechismus. Therapie oder Symptom einer kranken Kirche?* Düsseldorf: Patmos 1993. 146 S. Kart. 19,80.

H. Verweyen, Professor für Fundamentalthologie an der Universität Freiburg, analysiert zentrale Teile des Weltkatechismus nach „immanenten Gesichtspunkten“ (53), nämlich im Vergleich mit anderen Dokumenten der offiziellen kirchlichen Lehrverkündigung, vor allem mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, auf das sich der Katechismus selbst ausdrücklich bezieht und als dessen „reifste und vollendetste Frucht“ er von Johannes Paul II. bezeichnet wird, dann mit den von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Katechismen der Jahre 1955, 1969 und 1985, die ja ausdrücklich in Geltung gelassen werden. Das Ergebnis: Im Gebrauch der Schrift (14–25) wird im Gegensatz zur Bibelenzyklika Pius' XII. (1943) und vor allem zum Konzil eine Exegese wiederaufgenommen, die „ohne Rücksicht auf literarische Zusammenhänge und Aussageintentionen“ der biblischen Autoren (22f.) Textfragmente aneinanderreihet – vom deutschen

Erwachsenenkatechismus ein „um Welten verschiedener Gebrauch der Schrift“ (22). In den Aussagen zum Wort Gottes, zu Schrift und Tradition (26–52) kehrt der Weltkatechismus – entgegen den klaren Ausführungen des Konzils – zum instruktionstheoretischen Offenbarungsverständnis von 1870 und damit zu den „neuscholastischen Denkgewohnheiten“ (35) zurück. Die Ausführungen über Jesus Christus und die Kirche (53–94) bieten im Vergleich mit den deutschen Glaubensbüchern ein „Bild von geradezu verwirrenden Divergenzen“ (53) und enthalten „gravierende Fehlinterpretationen“ der Kirchenkonstitution des Konzils, die „einer allgemeinen Neigung zur Restauration vorkonziliarer Theologie“ (80) entstammen. Die Aussagen zur Heilsbedeutung des Todes Jesu hingegen beurteilt der Autor rundum positiv (81–91).

Insgesamt zeigt sich also das Bemühen, durch „geschicktes Zitieren und Paraphrasieren“ von Konzilsstellen „deren Sinn in Richtung auf Positionen zurückzuschrauben, von der die Konzilsväter sich in mühsamer Kleinarbeit gelöst haben“